

MIRA BÜLTEL

Spätzle und Indianer

OBERSCHWABEN – In Oberschwaben gibt es mehr als 70 private oder von Vereinen betriebene Kleinmuseen. Das Ulmer Mikroskop-Museum, das Oberschwäbische Torfmuseum in Bad Wurzach oder das Krippenmuseum in Oberstadion sind nur ein paar wenige Beispiele origineller Sammlungen. BLIX hat das Spätzlemuseum in Bad Waldsee und das Museum für Indianistik in Waldburg besucht und wird in den folgenden Ausgaben weitere vorstellen.

Im historischen Vötschenturm in Bad Waldsee eröffnete Heidi Huber vor drei Jahren ihr Spätzlemuseum, das einzige weltweit. „Schwabens Herz und Seele entdecken“, so lautet das Motto des Museums. Schließlich sind Spätzle typisch Schwäbisch, aber wer weiß, dass das Gericht ursprünglich ein Arme-Leute-Essen war?

Um Kultur, Sitten und Gebräuche aus einer ganz anderen Region geht es bei Alois Weber in Waldburg. Im Frühjahr 1998 eröffnete er das Museum

Stattdessen fing er an, Kachina-Puppen nach originalem Vorbild zu schnitzen, einzukleiden und zu bemalen. Für den ehemaligen Schreiner und Tischler kein Problem. Ein eigens erbautes Indianer-Dorf mit Behausungen, Booten und einem Totempfahl entstand. Doch ihm fehlte ein Raum zum Ausstellen.

Die Raumfrage war auch bei Heidi Huber ein Problem. „Ich habe immer gesagt: Irgendwann, wenn ich ein historisches Gebäude finde mit Charme,

Wochen in ein Indianerreservat in Süddakota, um Gegenstände wie gebrauchte Mokassins unter anderem aus Second-Hand-Läden zu kaufen. Anderes wie Bögen, Pfeile, und Miniaturdörfer schnitzte der Tischler selbst.

Heidi Huber bekommt viele ihrer alten Geräte wie Spätzlepressen und Spätzlebretter von Bekannten und Besuchern geschenkt. „Jedes Gerät hat eine Geschichte.“ Bei jedem gestifteten Gegenstand versucht die 47-Jährige sofort herauszufinden, wer es benutzt hat und wie alt es ist. So bekam sie von der Enkelin eines in die USA ausgewanderten, mittlerweile verstorbenen Schwaben eine Rarität: eine rechteckige Presse. Die meisten sind rund, erklärt die Spätzleexpertin, damit sich der klebrige Teig nicht in den Ecken festsetzen kann. Eine ältere Besucherin erinnerte sich laut Huber, dass sie als Kind die Spätzlemaschine Dreifuß beim Kochen festhalten musste, die sich aber erhitzte. Sie hat sich wegen der Tortur nie auf Spätzle gefreut.



Mutter und Tochter kochen Spätzle im Vötschenturm, und Heidi Huber „assistiert“ mit einem alten Spätzlebrett
Fotos: Bültel



Alois Weber bemalt seine Indianer-Puppen und kleidet sie selbst ein

für Indianistik und informiert die Besucher über die Kultur der Indianer.

Auf die Idee, ein Indianermuseum zu eröffnen, brachte Weber die Brieffreundin seiner Tochter aus den USA. Als Gastgeschenk brachte sie Bücher über „Kachina-Puppen“ der Hopi-Indianer mit. Die Kachina-Puppe symbolisiert die Seele von einem im Fluss Ertrunkenen, dem die Wassergeister einmal im Jahr erlauben, maskiert auf die Erde zu kommen.

Der 76-jährige hat einst Trachtenpuppen gesammelt und wollte ursprünglich mit ihnen ein Museum aufmachen, aber die Puppen haben für ihn keine Geschichte und seien zu uninteressant.

dann mache ich ein Museum auf.“ Da kam die Vermietung des Vötschenturm gerade richtig. Die größte Schwierigkeit war, dass die Eröffnung verschoben werden musste, da die Genehmigung des Museums wegen nicht vorschriftsmäßiger Notausgänge zwei Monate dauerte.

Alois Weber jedoch wollte keinen Raum mieten. Es wäre zu teuer geworden. Um seine Sammlung nicht gänzlich verstauben zu lassen, baute er kleine Ausstellungen bei sich zuhause auf und wieder ab oder stellte seine Figuren in der Bank aus. Seit er in Rente ist, kann Weber seine Sammlung in seiner ehemaligen Werkstatt ausstellen. Ein Jahr vor der Eröffnung reiste er für mehrere

Die Idee des Museums fing auf einem Flohmarkt an, wo Huber eine alte Spätzlepresse fand. Begeistert schleppte Huber das rund vier Kilo schwere Gerät nach Hause, recherchierte im Internet und war augenblicklich fasziniert von der Geschichte der Schwabenspeise. „Spätzle ist Heimat“, findet Huber als gebürtige Schwäbin. Flohmärkte und Antiquariate sind für sie wahre Goldgruben. So besitzt Huber ein Spätzlebrett von 1931 aus Holz und Metall, mit welchem sie erst vor kurzem Spätzle hergestellt hat. „Es funktioniert noch prima“. Ihr ältestes Kochbuch, in dem Spätzle vorkommen, ist von 1790, wobei dies bereits die neue, verbesserte Auflage war. Der Titel: „Ökonomisches Handbuch

für Frauenzimmer." In einem anderen Kochbuch von 1809 findet man die Apfelspätzle unter der Kategorie „Gemüse“. Alte Pressen lehnt Huber mittlerweile ab, weil es sonst zu voll wird.

Auch Alois Weber muss sein Angebot stark eingrenzen. „Ich kann gar nichts kaufen, denn ich weiß nicht, wo ich es hintun soll.“ Mit dem Museum will er das Leben und ihre Kultur der Indianer abseits der Film-Klischees realitätstreu wiedergeben. „Ich mache mich nie über Indianer lustig.“ Er selbst hat sich die Indianersprache Lakota beigebracht. Als ein Lakota-Indianer ihn auf seiner Website anschrieb, verstand Alois Weber mehr Lakota-Wörter als englische.

Nach 20 Jahren Museum will er nicht wissen, ob die Einnahmen mittlerweile die Kosten decken. Er glaubt jedoch nicht. Für ihn ist es aber auch nicht

wichtig. „Ich muss ja nicht leben vom Museum.“ Unsicher ist auch, ob es jemand mal übernehmen wird. Die Gemeinde sei zumindest schon daran interessiert.

Auch Heidi Huber hofft, dass das Spätzlemuseum bald über einen Verein läuft. „Es muss aber ein Verein sein, der dafür brennt.“ Die Leitung eines Fördervereins habe den Vorteil, dass man sich abwechseln und untereinander austauschen könnte. Unter der Woche arbeitet Huber in der Dokumentation eines Ravensburger Unternehmens. Am Wochenende leitet sie das Museum. Viel Freizeit bleibt nicht übrig.

Dafür kann sie die Ausstellung nach ihrem Belieben verändern, Gegenstände austauschen und umstellen und neue Objekte hinzufügen, ohne jemanden um Erlaubnis fragen zu müssen. Die

Atmosphäre sei ebenfalls anders, familiärer als bei großen Museen. „Es ist ein Ort, wo man sich unterhalten kann, nicht so kalt und ernst“.

„Man ist einfach frei“, meint auch Alois Weber. In den ersten drei bis vier Jahren war der Besucherandrang in Webers Museum noch sehr stark, mittlerweile nimmt es aber wieder ab. Das Thema Indianer spräche seiner Meinung nach einen zu kleinen Interessenkreis an. „Manche sagen zwar, sie finden das Thema faszinierend, aber es interessiert sie nicht.“

Weder Weber noch Huber bereuen es jedoch, ein Museum aufgemacht zu haben. „Ich würd's wieder machen“, so Weber.

➤ www.museum-indianistik.de

➤ www.spätzlemuseum.de

LEPROSENHAUS

Haus der Aussätzigen

BAD WURZACH. Das Leprosenhaus in Bad Wurzach ist ein seltenes Denkmal der Sozial- und Medizingeschichte aus dem Mittelalter. Dieses „Siechenhaus“ diente durch Jahrhunderte als Spital für Aussätzige. Während des Befreiungskrieges 1813/14 wurde es als Lazarett für die österreichische Armee benutzt.

Unterkunft fanden hier Torfarbeiter und nach dem 2. Weltkrieg Flüchtlinge. Alle diese Nutzungen werden in einer Ausstellung lebendig. Eine ganze Etage zeigt Bilder und Zeichnungen des 1901 im Leprosenhaus geborenen Wurzacher Künstlers Sepp Mahler. Das Haus mit Museum kann von Anfang April bis Ende Oktober sonn- und feiertags von 14 bis 17 Uhr besichtigt werden.

Weitere Infos unter: ➤ www.leprosenhaus.de



WIELAND - MUSEUM BIBERACH

Ein Protagonist der Aufklärung

BIBERACH. Christoph Martin Wieland (1733–1813) war für eine Zeit lang der meistgelesene und bestbezahlte Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Er ist ein Protagonist der Aufklärung, gilt als Wegbereiter der Weimarer Klassik und trug mit seinen Übersetzungen von Shakespeares Dramen zur deutschen Shakespeare-Faszination bei.

In Wielands ehemaligem Gartenhaus untergebracht (Foto), bietet das Wieland-Museum in Biberach Gelegenheit, sich auf den Spuren des größten Sohns der Stadt zu begeben.

Die Ausstellung dokumentiert Wielands abwechslungsreichen Lebensweg und informiert über seine Wirkung in der Literatur und Kunstgeschichte. Wielands ehemaliger „Arbeitsraum“ im Obergeschoss ist vor allem seinen Biberacher Jahren gewidmet.

➤ www.wieland-museum.de





**Wieland
Museum
Biberach**







Wieland-Museum Biberach

Öffnungszeiten: April bis November: Mittwoch bis Sonntag, von 14 bis 17 Uhr
 Führungen sind nach Voranmeldung auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich.
 Wieland-Museum • Saudengasse 10/1 • 88400 Biberach an der Riß
 Tel. 07351 51-161 oder -336 • wieland-museum@biberach-riss.de

www.wieland-museum.de